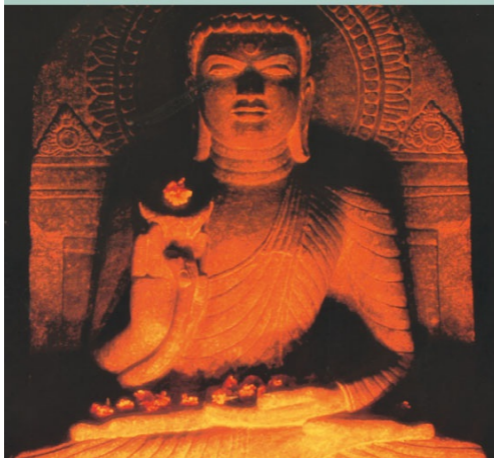


Hermann Hesse Aus Indien



Suhrkamp

Leichter wahrlich ist alle Wanderqual,
Leichter als Friede finden im
 Heimattal,
Wo in heimischer Freuden und Sorgen
 Kreis
Nur der Weise sein Glück zu bauen
 weiß.
Mir ist besser, zu suchen und nie zu
 finden,
Statt mich eng und warm an das Nahe
 zu binden,
Denn auch im Glücke kann ich auf
 Erden
Doch nur ein Gast und niemals ein
 Bürger werden.

Nachts im Suezkanal

Seit zwei Stunden wird das Schiff von Moskitos belästigt; es ist sehr warm, und die heitere Stimmung vom Mittelmeer hat sich erstaunlich rasch verloren. Viele fürchten sich einfach vor der berüchtigten Hitze im Roten Meer, die meisten aber kehren von kurzen Ferien und Besuchen in der Heimat zurück oder reisen zum ersten Male aus, und für sie alle beginnt jetzt erst die Heimat unterzusinken, und mit der Wärme, dem Sand, den frühen Sonnenaufgängen und den Moskitos überfällt sie der Osten, den sie alle nicht lieben, obwohl und weil sie draußen ihr Geld verdienen. Nur im Restaurant der zweiten Klasse zechen ein

paar junge Deutsche, die meisten Passagiere sind schon in den Kabinen. Der ägyptische Quarantänebeamte, der unser Schiff seit Port Said begleitet, marschiert mißmutig auf und ab.

Ich versuche zu schlafen. Ich lege mich in meiner winzigen Kabine aufs Bett, über mir saust schnurrend der elektrische Fächer, im kleinen runden Fensterloch steht schwarzblau die heiße Nacht, knisternd singen die kleinen Stechmücken. Seit Genua war keine Nacht an Bord so still; seit Stunden kein Geräusch als das leise Rollen eines Eisenbahnzuges von Kairo, der auf dem langen öden Damm auftauchte, in gespenstischer Nachbarschaft vorüberschnob und wunderbarlich im

Röhricht der weiten kahlen Landschaft
verschwand.

Noch ehe der Schlummer kommt,
schreckt mich das plötzliche
Verstummen der Maschine auf. Wir
liegen still. Ich kleide mich an und gehe
aufs Oberdeck. Ringsum eine unerhörte
Stille, vom Sinai her kommt der
abnehmende Mond, bleiche Sandhaufen
schauen im vorübergleitenden Blick
entfernter Scheinwerfer tot und glanzlos
auf, im unendlichen schwarzen
Wasserstreifen blinken grelle giftige
Reflexe, unterm schweren matten Mond
zucken hundert Seen, Sümpfe, Lachen,
Binsenteiche gelb und lieblos aus der
traurigen Ebene. Unser Schiff fährt nicht
mehr, kein Ruf oder Pfiff, es liegt

regungslos, verzaubert, aber voll tröstender Wirklichkeit in der Wüste.

Auf dem Hinterdeck treffe ich einen kleinen, eleganten Chinesen aus Schanghai. Er lehnt aufrecht an der Brüstung und verfolgt die Scheinwerfer mit seinen dunklen, klugen Augen, und er lächelt dazu so hübsch wie immer. Er kann das ganze Shi-King¹ auswendig, er hat alle chinesischen Examina gemacht und jetzt auch noch einige englische, er spricht über das Mondlicht über dem Wasser zart und nett in geläufigem Englisch und macht mir Komplimente über die schönen Landschaften Deutschlands und der Schweiz. Es fällt ihm nie ein, China zu rühmen, aber wenn er Lobendes über Europa zu sagen